

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853**

3.11.1853 (No. 258)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 3. November.

N. 258.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

## \*\* Orientalische Angelegenheiten.

Die heutigen Nachrichten reichen nicht weiter, als die gestern auf telegraphischem Wege eingelaufenen. An dem Uebergang der Türken über die Donau bei Widdin ist nicht mehr zu zweifeln; ob sie auch an andern Punkten den Strom überschritten haben, ist noch nicht bekannt. Strategische Gründe machen es allerdings wahrscheinlich; auch hat man in den letzten Tagen große Truppenbewegungen auf der ganzen Donaulinie bemerkt. Die Russen hatten die kleine Walachei, in welche die türkische Armee jetzt eingebrochen ist, nur schwach besetzt. Das Hauptquartier der vorgeschobenen russischen Truppenabtheilung befand sich in Krajova, der Hauptstadt der kleinen Walachei, etwa 20 Stunden von Kala-fat entfernt. Man hält es für möglich, daß die Türken jetzt auf Krajova losmarschiren und daß die Russen ihnen entgegen gehen werden, so daß es zwischen den beiden genannten Städten zu einem Zusammenstoß kommen könnte. Wie man der „Fr. V. Z.“ aus Bukarest vom 22. Oktober schreibt, ist Fürst Gortschakoff plötzlich nach Krajova abgereist, wohin auch eine Verstärkung von ungefähr 10,000 Mann Infanterie, zwei Regimentern Ulanen und einer Anzahl von Geschützen abgegangen sei. Zwischen Bukarest und Krajova sei eine Kosakenlinie aufgestellt, wodurch Kurier Nachrichten in der erstaunlichen Geschwindigkeit von 4 bis 5 Stunden von dem einen Ort zum andern überbracht würden. Die Hauptmacht der Russen soll nach wie vor bei Bukarest, und zwar auf einer stark verholzten Anhöhe stehen, auf welcher Hunderte von Kanonen aufgeschützt sind. Der General v. Dannenberg hatte kürzlich eine Unterredung mit dem Fürsten Gortschakoff, nach der er wieder in das Lager bei Trateschi zurückkehrte. Für die russischen Truppen sind große Lieferungen ausgeschrieben worden, darunter 12,000 Stück leinene Schlafmägen, und 14,000 Stück Koppfoster-Überzüge; eben so sind alle Schreiner in Bukarest mit Anfertigung von Bettstellen beschäftigt. Man fährt diese Thatsachen als Beispiele für die Sorge im Verpflegungs- und Sanitätswesen an. Der k. k. österreichische Generalkonsul in Bukarest, v. Laurin, ist nach Wien berufen worden, und soll durch ein Mitglied des Gesandtschaftspersonals in Konstantinopel ersetzt werden.

Die neuesten kriegerischen Nachrichten stehen allerdings in grossem Widerspruch mit den friedlichen Aussichten, welche die beglaubigsten Organe, wie der französische „Moniteur“ und die „Revue“, so eben erst wieder eröffnet haben. Noch ist der Widerspruch nicht aufgeklärt worden, der hierin liegt. Nach der „Nat. Ztg.“ soll es sich allerdings befinden, daß die Pforte sich bereit erklärte, die Feindseligkeiten nochmals zu suspendiren. Allein dies sei zuvörderst kein Waffenstillstand, denn es heiße in der bezüglichen diplomatischen Mittheilung ausdrücklich „pour un court délai“ (für eine kurze Frist). Auch habe sich die Pforte nur auf Andringen Lord Redcliffe's dazu herbeigelassen, der sich jetzt mit einem neuen Ausgleichungsvorschlag beschäftigt, einem dem Texte der Wiener Konferenznote sich anschließenden Astenstück, welches zwar nicht die Modifikationen der Pforte, aber auch nicht jene Passus, welche zu diesen Veranlassung geben, enthalten soll.

Indessen soll Lord Redcliffe selbst wenig Vertrauen auf die Arbeit haben, die er unternommen. Es wäre nicht zu verwundern, wenn es der Wiener Konferenz unter den obwaltenden Umständen nicht viel anders ginge. Sie soll dem „W. Staatsanz.“ zufolge am 28. Okt. noch auf eine Rückäußerung aus St. Petersburg warten haben, um im Besatzungsfall einen von den vier Mächten gutgeheißenen Vorschlag nach St. Petersburg und Konstantinopel zu senden. Das vielerwähnte russische Manifest scheint wirklich nicht zu bestehen, sondern mit einer Note an die westlichen Mächte verwechselt worden zu sein.

Ein türkisches Astenstück vom 8. v. M. ist charakteristisch genug, um hier nachträglich noch berücksichtigt zu werden. Es ist eine Bekanntmachung der türkischen Regierung an die Bewohner von Konstantinopel bei Gelegenheit der Kriegserklärung. Nachdem darin die Streitfrage dargelegt und die Handlungsweise der Pforte gerechtfertigt worden, fährt die Proklamation also fort:

Es sollen nun die Inmate der verschiedenen Stadtbezirke zusammenkommen und vernehmen, daß es Russland ist, welches diesen Streit angefangen hat, und daß auf Russland die Verantwortlichkeit dafür fallen muß. Sie sollen Gebete an den Gott der Schlachten richten um den Triumpf der hohen Pforte und der kaiserlichen Truppen. Wir geben ihnen auf, ohne Unterlaß und mit Eifer für den Sieg unserer Sache zu beten. Zugleich mögen alle unsere Untertanen vernennen und wohl begreifen, daß, während dieser Krieg ein Krieg ist gegen eine Regierung, welche ohne den leisesten Anlaß die Unabhängigkeit des osmanischen Reichs verlegt hat, hingegen die freundlichen Verhältnisse, welche zwischen der hohen Pforte und den andern Mächten bestehen, in Folge dieser Lage nicht die mindeste Aenderung erlitten haben, und darum darf Niemand die Kaufleute oder sonstigen Untertanen dieser Mächte, noch Personen, die sich zu einer von der unsrigen verschiedenen Religion bekennen, an Leben, Ehre oder Eigenthum beschädigen, noch sie irgendwie belästigen; denn das Gesetz schützt das Leben, die Ehre und das Eigenthum jeder Untertanenklasse, und der Kaiser wie das unserer eigen-

nen Glaubensgenossen. Alle müssen, unserm heutigen Gesetz zufolge, unter allen Umständen mit Gerechtigkeit behandelt werden, und der vollkommensten Sicherheit genießen. Es widerstrebt dem heiligen Gesetz und eben so dem gesunden Sinn, wie Dies auch schon früher bekannt gemacht worden, die Kaiser der hohen Pforte, die sich zu einer der russischen ähnlichen Religion bekennen, für das Benehmen der russischen Regierung verantwortlich zu machen. Was diese Regierung fordert, das fordert sie in ihrem eigenen Interesse und zur Ausdehnung ihres Einflusses. Die christlichen Untertanen der hohen Pforte haben seit Jahrhunderten die ihnen von den osmanischen Kaisern verliehenen Religionsprivilegien unter dem besondern Schutz der hohen Pforte genossen, und diese Privilegien gewinnen täglich größere Kraft und Ausdehnung. Dieselben wissen, daß die Annahme der russischen Regierung, sie unter ihren Schutz zu nehmen, nur zur Schwächung ihrer Privilegien dienen würde. Alle Untertanenklassen St. Petersburg sollen in Eintracht mit einander leben; Keiner den Andern belästigen oder demüthigen, sondern Alle sollen trachten in völliger Einigkeit mit einander zu leben und dem gemeinsamen Vaterland zu dienen. Würde aus Nachlässigkeit, Unwissenheit oder bösem Willen irgend Jemand diesem gesegneten Befehl zuwiderhandeln, so soll er streng bestraft werden. Alle obigen Bestimmungen werden in der neuerlichen Versammlung des großen Rathes beschlossen.

Nachrichten aus französischen und englischen Duellen. Die Nachricht von der Erzeugung des französischen Gesandten zu Konstantinopel, Hr. v. Lacour, durch den General Baraguay d'Hilliers ist jetzt offiziell und wird als eine neue Phase in der diplomatischen Behandlung der orientalischen Frage angesehen. Der neue Gesandte, mehr Soldat als Diplomat, gehört zu den afrikanischen Generalen und führte vor dem 2. Dezember eine Zeit lang den Oberbefehl in Paris; er war auch längere Zeit französischer Oberkommandant in Rom. Seine Abreise von Paris sollte am 2. v. stattfinden; am 31. Okt. hatte er nochmals eine Audienz bei dem Kaiser. In seinem Gefolge befanden sich höhere Offiziere aller Waffengattungen. „Times“ will darin ein Mittel sehen, an die Pforte Offiziere zu geben, falls sie dieselben verlangen sollte. Auch der „Siecle“ sieht die Sache in ähnlicher Weise an. Letzteres Blatt will überdies wissen, die Instruktionen, die General Baraguay mitnehme, seien ziemlich energischer Art. Unter Anderem sollten die Flotten nicht bloß Konstantinopel besetzen, sondern auch bis ins Schwarze Meer vorgehen, und im Falle einer Seeschlacht die türkische Flotte unterlegen. Das „Journ. des Deb.“ erfährt aus der türkischen Hauptstadt vom 22. Okt., der Versuch zum Aufbruch der Feindseligkeiten sei durch das Bemühen des Hr. v. Brud erwirkt worden. Derselbe habe sich an den Sultan mit einem neuen Vorschlag gewendet, der die Billigung der Wiener Konferenz gehabt und zugleich Aussicht auf die Annahme in St. Petersburg haben sollte. Nachrichten zufolge, die der „Carabac“, der am 28. Okt. in Marseille ankam, brachte, soll die Pforte am 22. Okt. eine Note aus Wien erhalten haben, worin sie in dringender Weise zur Fortsetzung der Verhandlungen aufgefordert werde. Die Pforte aber habe geantwortet, daß sie auf seine Verhandlungen eingehen könne, bevor nicht die Donaufürstenthümer geräumt wären.

Man sieht leicht die Widersprüche, die in diesen Angaben liegen, und die den wahren Thatbestand nicht mit Sicherheit erkennen lassen. Und doch scheint es richtig, daß die Pforte den Befehl zur Verschiebung der Feindseligkeiten gab, und eben so gewiß ist, daß die Feindseligkeiten bereits ihren Anfang genommen haben. Vielleicht gibt die chronologische Betrachtung einigen Aufschluß. Der erwartete Befehl der Pforte scheint am 20. oder 21. Okt. von Konstantinopel abgegangen zu sein. Die Affaire von Isaktscha ereignete sich am 23. Okt.; folglich konnte der Befehl der Pforte dort noch nicht bekannt sein. Der Uebergang bei Widdin erfolgte am 28. Okt. Bis zu diesem Tage, so scheint es, hätte der Befehl allerdings an Ort und Stelle sein können. Sollte er dennoch noch nicht angelangt gewesen sein? Sollte Dmer Pascha oder ein Anderer ihn absichtlich zurückgehalten haben? Sollte der Befehl nicht ernstlich gemeint gewesen sein? Die „Allg. Ztg.“ scheint zu glauben, daß es in der That nicht mit rechten Dingen zugegangen, und erinnert an die Thatsache, daß im Jahr 1829 ein türkisches Heer noch einige Zeit in der Flanke von Adrianopel angriffsweise zu Werk ging, während im Hauptquartier von Diebitz längst die türkischen Friedenskommissäre anwesend waren, und der Sultan versichert hatte, er habe strengen Befehl gegeben, die Feindseligkeiten auf allen Punkten einzustellen.

Die neuesten englischen Blätter liefern wenig Ausbeute. Sie geben den Eindruck wieder, den die Nachricht von dem Aufbruch der Feindseligkeiten in England gemacht hat. Die radikalen Blätter sind damit sehr wenig zufrieden, die konservativen dagegen bauen erneute Friedenshoffnungen darauf. So namentlich „Times“, „Morning Chronicle“ behauptet, es werde an einer neuen Note gearbeitet, oder eine solche sei schon ausgearbeitet, in welcher alle jene Punkte vermieden sein würden, auf welche die Pforte mit ihren Modifikationsvorschlägen geantwortet habe. (Ein solches Astenstück müßte ziemlich leer und nichtsagend ausfallen.) Die Türkei werde dadurch Alles erlangen, was sie von Anfang an gewollt: Ruhe für die Zukunft und die

Räumung der Donaufürstenthümer. Mehr könnte selbst ein glücklicher Feldzug ihr nicht erringen. — Es wird jetzt als bestimmt behauptet, daß Sir Edmund Lyons, der vor wenigen Wochen zum Vizeadmiral der Mittelmeerflotte ernannt wurde, in wenigen Wochen das Oberkommando derselben übernehmen und sich schon im Laufe der nächsten Tage auf der Dampffregatte „Terrible“ auf seinen Posten begeben wird. Der jetzige Oberbefehlshaber, Vizeadmiral Dundas, würde an der Stelle von Vizeadmiral Hyde Parker den von ihm schon früher einmal bekleideten Posten des ältesten Seelords wieder übernehmen. — Der „Highflyer“, Schraubendampfer von 21 Kanonen, ist am 29. von Spithead nach dem Mittelmeer abgesetzt. Ihm folgt der „London“ von 90 Kanonen.

## 3 Die Saison in Baden 1853.

Baden, 1. Nov. „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber“, heißt es jetzt in der That bei uns; denn der Sommer mit seinen sonnenhellen Monden ist zu Ende, und mit ihm abermals eine Saison dahingekitt mit all dem lauten, rauschenden Gepränge, wie wir es in Baden zu sehen gewohnt sind. Mit den unfreundlicheren Tagen, mit den dichten Herbstnebeln, die das vergilbte Laub rascher von den Bäumen herabstößern, und die nur mit Mühe von den freundlichen Sonnenstrahlen durchdrungen und zerstreut werden, ist Ruhe und Stille in das friedliche Dosthal eingekehrt, und mit Widersetzte haben die stiegenden Wagen der Schienenwege die unendliche Menge fremder Gäste, die Baden während des Sommers zur glänzenden Weltstadt gemacht, wieder ihrem heimischen Herde zugeführt, wo sie den Ruhm unserer unvergleichlichen Bäderstadt verbreiten, und erzählen von den vergangenen Tagen des Glanzes und des Vergnügens. Und wohl werden die Meisten dem reizenden Kurort ein freundliches Gedächtniß bewahren, wenn sie auch nimmer wieder zu ihm zurückkehren sollten, sei es, daß sie Heilung oder Linderung von schweren Leiden am sprudelnden Born der wohlthätigen Rajade erlangt, sei es, daß sie wonnige Stunden verlebte im Genuße der wunderherrlichen Umgebung, sei es, daß sie die Zerstreung gefunden, die sie gesucht in dem raschen Wirbel der Unterhaltung, des Vergnügens und der Lust. Die kleine Zahl der Zurückgebliebenen aber richtet sich heimlich ein an unsern Duellen, um sich während der trüben Tage und langen Abende des nahenden Winters im geselligen Kreise zu vergnügen und der Hoffnung zu leben auf den kommenden Lenz, der so herrlich und reich in das Dosthal einzuziehen pflegt, und des geräuschvollen Sommers zu warten mit seinen Sonnen und seinen Freuden.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die jüngst vergangene Saison, so kommen wir nur zu dem erfreulichen Resultat, daß sie die belebteste und in jeder Beziehung glanzvollste war, die der Kurort je erlebt, und es muß die Bedeutung dieses Ergebnisses Jedem in ihrem ganzen Gewicht erscheinen, der von der Großartigkeit einer Saison in Baden sich aus eigener Anschauung überzeugt hat. Als Gesamtsomme aller während der Saison anwesenden Fremden ergab sich am Schluß nach der amtlichen Fremdenliste die Zahl von 43,184, was eine Zunahme gegen das vorige Jahr von mehr als 5000 beträgt. Es dürfte bei dieser Gelegenheit nicht ohne Interesse sein, zu sehen, wie sich die Zunahme der Frequenz Badens seit dem Anfange dieses Jahrhunderts allmählig gestaltet hat:

| Im Jahr | 1805 | zählte Baden | 908    | Fremde. |
|---------|------|--------------|--------|---------|
| „ „     | 1810 | „            | 2,462  | „       |
| „ „     | 1815 | „            | 2,460  | „       |
| „ „     | 1820 | „            | 5,138  | „       |
| „ „     | 1825 | „            | 7,767  | „       |
| „ „     | 1830 | „            | 10,992 | „       |
| „ „     | 1835 | „            | 15,513 | „       |
| „ „     | 1840 | „            | 20,022 | „       |
| „ „     | 1845 | „            | 32,083 | „       |
| „ „     | 1850 | „            | 33,623 | „       |
| „ „     | 1851 | „            | 33,583 | „       |
| „ „     | 1852 | „            | 38,119 | „       |

Wenn diese auffallende Zunahme des Fremdenbesuches in Baden während der letzten Jahre allerdings durch die Vermehrung der Eisenbahnen möglich geworden, so bleiben diese doch immerhin nur das Mittel, und es muß des Kurortes Ruf seine Anziehungskraft nah und fern in immer stärkerem Grade ausüben, um die fremden Gäste in solcher Zahl herbeizuführen. Und in der That vereinigt Baden Alles in sich, was den Aufenthalt daselbst anziehend machen kann: die herrlichste Umgebung, die Mittel zur angenehmsten, verfeinertesten Lebensweise, die gewählteste Gesellschaft. Und nur einer Vereinerung solch hoher Vorzüge konnte es gelingen, Baden die erste Stelle unter den Kurorten Europa's anzuweisen, so daß es für so viele Personen aus den höheren und höchsten Kreisen der Gesellschaft ein Ort der Sehnsucht und des Verlangens geworden, nach welchem es sie hinzieht mit unwiderstehlicher Gewalt, sobald der neue Frühling die Erde mit frischem Grün überkleidet hat und der blaue Himmel und die milde Kitzelung zur Reise einladet. Wozu noch

kommt, daß kein Jahr vergeht, ohne daß die Ankömmlinge neue Verschönerungen, neue Einrichtungen vorfinden, die nur dazu ins Leben gerufen wurden, die Summe der Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten für die Gäste zu vermehren.

Die drei vorangegangenen Sommer, die neu eröffnete Paris-Strasburger Bahn, und zahlreiche, frühzeitig eingegangene Wohnungsbestellungen gewährten schon von vornherein die günstigsten Aussichten für die beginnende Saison; und diese gingen auch in den Monaten Mai und Juni vollkommen in Erfüllung. Aber bald wurden alle Erwartungen weit überfüllt, und die Eisenbahnzüge brachten die fremden Gäste in so ungewöhnlicher Menge, daß sie an manchen Tagen die Zahl von 8- und 900 erreichte, daß die zahlreichen und großen Gasthöfe der Stadt bald keinen Raum mehr boten, und selbst die verfügbaren Privatwohnungen selten zu werden anfangen. Ja es kamen Fälle vor, daß Personen, welche Geduld zu ihren Tugenden eben nicht zu rechnen haben, das Wohnungsuchen als allzu beschwerlich aufgaben und sich selbst überredeten, es seien keine leere Zimmer mehr zu finden. Hieraus entsand das da und dort verbreitete Gerücht, Baden sei überfüllt und daselbst kein Unterkommen mehr zu erhalten, während zu jeder Zeit noch disponible Wohnungen vorhanden waren, und bei dem steten Wechsel täglich durch Abreisen für neue Ankömmlinge wieder Platz entstand. Von der Mitte Juli an ist die Glanzperiode der diesjährigen Saison zu rechnen, und diese bot auch ein Bild von Leben und Bewegung, von Drängen und Treiben, von Ab- und Zustromen, wie es Baden nie gesehen. In diesem Monat brachte die Eisenbahn über 15,000, im Monat August über 18,000 Reisende, und wenn nach Ankunft der Eisenbahnzüge die Waggons sich entleerten, war es ein Gewirre und Gewühl ohne Gleichen; ein endloser Zug von Reisenden jeden Alters und Geschlechts, von Gepäckträgern und Fuhrwerken aller Art wogte der Stadt zu, wo sich jetzt vor jedem Gasthof eine Barrikade bildete von Droschken, Omnibussen, Koffern, Reisetaschen, Schachteln und Gepäck jeder Art; und Straßen auf Straßen ab wanderten suchend und fragend in allen Sprachen die Ankömmlinge, bis sie ein Dbdach für längere oder kürzere Zeit gefunden.

Mit der Mitte September trat eine rasche Abnahme der Saison ein, und dieser Monat, der sich in Bezug auf Frequenz sonst dem Juli gleichstellt, brachte durch die Eisenbahn nur 11,637 Personen. Im Monat Oktober wurde der Zufluß, wie auch in sonstigen Jahren, noch schwächer, und die Badegesellschaft bildete sich hauptsächlich aus alten Stammgästen und Solchen, die schon den ganzen Sommer oder wenigstens längere Zeit in Baden verweilt hatten.

### Deutschland.

† Karlsruhe, 2. Nov. Wir sind in den Stand gesetzt, noch einiges Nähere über den Besuch mitzutheilen, den Se. Maj. der König von Würtemberg gestern Sr. Königl. Hoheit dem Regenten und der durchlauchtigsten Großherzoglichen Familie abgestattet hat. Se. Majestät kam in Begleitung Sr. Erz. des Oberstallmeisters Frhrn. v. Taubenheim Mittags um 12 Uhr in Bruchsal an, und wurde am Bahnhof von Sr. Königl. Hoheit dem Regenten — höchstweller bereits von Heidelberg daselbst eingetroffen war — empfangen. Beide Herrscher reisten nun gemeinschaftlich nach Karlsruhe, wo sich zum Empfang Sr. Erz. der General v. Seldeneck, ferner der Stadtkommandant General v. Roggenbach eingefunden hatten und eine Kompanie des 1. Jägerbataillons mit Fahne als Ehrenwache auf dem Bahnhof bereit stand. Se. Maj. der König stieg bei dem königl. württembergischen Geschäftsträger, Frhrn. v. Thumb-Neuburg, ab, wo ebenfalls eine Kompanie des Grenadierregiments mit der Fahne des 1. Bataillons als Ehrenwache aufgestellt war, und besuchte dann Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin Sophie, sowie J. G. H. die H. H. Markgrafen und die Frau Markgräfin. Um 3 Uhr war Hofstafel im Großh. Schloß, wozu der württembergische Geschäftsträger, die Mitglieder des Staatsministeriums, einige Generale und die Regimentskommandeure zugezogen worden waren. Gegen 5 Uhr Abends kehrte Se. Maj. der König unter gleichen Ehrenbezeichnungen wie beim Empfang mit einem Extrazug wieder nach Stuttgart zurück.

\* Aus dem Amtsbezirk Philippsburg, 1. Nov. Am 28. v. M. spielte zu Huttenheim ein Gaunerstück, welches in Bezug auf Beschränktheit der Betrogenen, und Dreistigkeit, aber auch wieder Sorglosigkeit der Betrüger einzig in seiner Art dasteht. In einem dortigen Wirthshause lehrten zwei gutgekleidete Fremden ein, von denen sich der Ältere für einen Pferdehändler, der Jüngere für den Diener desselben ausgab. Ohne viel über den geforderten Preis zu markten, wurden verschiedene Pferde angekauft und in den sorgfältig dazu hergerichteten Stallungen des Wirthshauses vorläufig eingestellt. Der Händler verlangt am andern Morgen einen zuverlässigen Mann, um zu Stuttgart seine dortigen lautenden Wechsel bei dem bekannten Hause Benedikt Meier einzulassen zu lassen. Der Wirth, wahrscheinlich in der Hoffnung, Stuttgart auf wohlfeile Art sehen zu können, bietet sich hiezu an, und reist mit einem verschlossenen Briefe an das Haus Benedikt Meier in aller Frühe und unter Benützung der Eisenbahn von Bruchsal aus ab. Bald nach dessen Abreise kehrt ein dritter Fremder ein, erzählt eine rührende Geschichte über Enterbung von einem reichen Oheim in Paris; der Händler wird darüber so ergriffen, daß er dem Enterbten ein Guldenstück schenkt, welches dieser aber, durch diese Willkürigkeit ebenfalls gerührt, mit dem Vorgeben zurückweist, daß er ein einziges Kleinod von dem Onkel vermachung erhalten habe, und erst zu dessen Verwertung schreiten würde, bevor er es so weit kommen lasse, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er weigert sich lange, das Kleinod zu zeigen. Endlich schenkt er nach vorausgegangenem Frömmigkeitsbetheuerungen und Küßen des im Wirthszimmer hängenden Kreuzifixes der Wirthin das Zutrauen, zieht ein

Schächtelchen hervor und zeigt derselben die Gegenstände (Sie sind von Glas). Zuletzt bekommt solche auch der Händler zu sehen, und erbietet sich zum Kaufe derselben; der Kauf wird abgelehnt, und als der Enterbte das Zimmer einen Augenblick verläßt, theilt der Händler der Wirthin im Vertrauen mit, daß diese Sachen höchst werthvoll, ja 40,000 fl. werth seien.

Nach verschiedenen anderen täuschenden Auftritten und Reden faßt der Händler und sein Diener den Entschluß, nach Germersheim zu spazieren und von dortigen Offizieren einige, ihnen schon bekannte Pferde zu kaufen. Der Händler stellt der Wirthin den Antrag, ihm, da er zu Germersheim nicht bekannt sei, ungefähr 1500 fl. auf die von ihrem Manne zu Stuttgart zu erhebende Summe hin vorzustrecken, damit er gleich zu Germersheim begahle könne. Die Wirthin äußert gegen den frommen Enterbten ihre Bedenken, worauf dieser ein so unerschütterliches Vertrauen in den fremden Herrn setzt, daß er sich erbietet (nach vorausgegangener vorsichtiger Besichtigung) der Wirthin sein Kleinod zur Sicherheit zurückzulassen und die beiden Fremden sogar nach Germersheim zu begleiten. Die Wirthin zählt beim Wiedereintritt des Händlers diesem 1464 fl. bereitwillig auf, und die drei Gäste reisen nach Germersheim ab, das Mittagessen auf zwei Uhr bei der Wirthin bestellend. Zwei Uhr geht vorüber und noch mehr; die allmählich erwachten Beforgnisse der Wirthin werden bei der Rückkunft ihres Mannes am Abende durch die Nachricht, daß in dem von ihm nach Stuttgart getragenen Briefe einige „späße Worte“ gestanden und sein Wechsel enthalten gewesen sei, zur Gewißheit. Man eilt nach Bruchsal an den Telegraphen, während die Gendarmen die Spur der Betrüger nach allen Richtungen verfolgt. Der ebenfalls requirirte Stationskommandant Schnepf von Oraben ist so glücklich, die rechte Spur zu entdecken, verfolgt solche bis Straßburg, woselbst auf sein Betreiben drei Gebrüder B. aus einem bei Straßburg nahe gelegenen Orte als die drei Betrüger in Haft genommen werden. Auf die Benachrichtigung des Gendarmen Schnepf wurden sofort vom Amte Philippsburg die nöthigen Personen an die Polizeibehörde zu Straßburg abgefertigt und die geeigneten Anträge gestellt. Es wären die Betrüger schon zu Germersheim zur Haft gebracht worden, wenn von den Betrogenen, aus irgend einem noch unbekanntem Grunde, der Vorfall der Polizeibehörde nicht längere Zeit hinterhalten worden wäre.

△ Heidelberg, 1. Nov. Unserm Berichte vom gestrigen Tage über die Anwesenheit Sr. Königl. Hoh. des Regenten in unserer Stadt haben wir folgendes noch beizufügen. Nach der Vorstellung der Mitglieder des Gemeinderaths, der Lehrer der Universität, der geistlichen und weltlichen Beamten hiesiger Stadt und der Landbürgermeister stattete Se. Königl. Hoh. dem Herzoge von Augustenburg, der zur Zeit sich hier aufhält, einen Besuch ab, fuhr sodann nach dem Theatergebäude, wo höchsterseits von dem Theaterkomitee empfangen und dann von den versammelten Theatergästen mit Enthusiasmus begrüßt wurde. Nach dem zur Feier der Eröffnung des Schauspielhauses in allerhöchster Anwesenheit Sr. Königl. Hoh. des Regenten aufgeführten Festspiele des bekannten dramatischen Dichters Hrn. Körber folgte eine schöne Festsouperure des Musikdirektors des hiesigen Theaters, Hrn. Vepr, und sodann die Vorstellung der Schiller'schen „Brau von Messina“. Dem Vernehmen nach sprach sich Se. Königl. Hoh. der Regent aufs freundlichste über diese Leistungen aus, was für die Künstler keine geringe Aufmunterung sein wird, in der begonnenen Weise mit ihren Bemühungen fortzufahren.

Nach dem Schluß des Theaters fuhr Se. Königl. Hoh. durch die Hauptstraßen der festlich erleuchteten Stadt und kehrte sodann unter wiederholter Anerkennung der erworbenen Ehrenbezeichnungen in den Gasthof zum „Prinzen Karl“ zurück.

Unter dessen hatten die Studirenden einen Fackelzug vorbereitet, der dem erlauchten Rektor unserer Universität dargebracht werden sollte; auch dieses Zeichen der Verehrung nahm Se. Königl. Hoh. in huldvollster Weise auf. Um Mitternacht, wo die Festlichkeiten ihr Ende nahmen, wurde nach das Schloß beleuchtet.

Heute Morgen nun, wo in der ersten Frühe schon Böllerschüsse es weitläufig verkündeten, welche hoher und theurer Gast noch in unserer Mitte weilte, machte Se. Königl. Hoh. der Einladung der Stadtbehörde folgend, eine Spazierfahrt nach der sog. Kanzel am Kieselstein und von da auf die Wolkenturanstalt, wo höchsterseits ein Frühstück einzunehmen und bei dieser Gelegenheit nochmals ausdrücklich höchstseits huldvollen Gesinnungen gegen die Stadt auszudrücken gerührte. Hierauf fuhr Se. Königl. Hoh. nach dem Schloße und von da in der Stadt wieder angekommen unmittelbar nach der Eisenbahn, unter Begleitung berittener Bürger. In dem Bahnhof hatte sich das Feuerwehr-Korps aufgestellt, Spalier bildend. Dagegen es somit Sr. Königl. Hoh. nicht möglich war, heute Abend noch den von der Museums- und Harmoniegesellschaft angeordneten Festballen anzuwohnen und, wie man gehofft und gewünscht, wenigstens noch bis zum morgenden Tag in unserer Stadt zu verweilen, so fühlen sich die Bewohner derselben dem vielgeliebten Fürsten doch schon für die wenigen Freudenstunden, die Er ihnen bereitet, zum höchsten Danke verpflichtet. Die Erinnerungen an die beiden Tage, an welchen Se. Königl. Hoh. unser Regent hier weilte, wird stets in Aller Herzen den freudigsten Nachklang finden und das Band der Liebe und Treue, das Heidelberg's Bürger mit ihrem edlen Fürsten verbindet, nur noch fester und inniger knüpfen.

† Mannheim, 1. Nov. Ihre Maj. die Königin der Niederlande kam heute Nachmittag zu Stuttgart hier an und reiste unverweilt auf dem festlich geschmückten niederländischen Extra-Dampfschiffe „Stolzenseis“ nach Mainz weiter, wo übernachtet werden soll. Morgen fährt die erlauchte Dame nach einem kurzen Aufenthalt in Koblenz unverweilt nach dem Haag. Ihre Majestät wurde zu Schiff begleitet

von dem königl. niederländischen Ministerresidenten, Hrn. Travers, dem Hrn. Regierungs- und Stadtdirektor, dem Hrn. Stadtkommandanten und dem königl. württembergischen Zollvereins-Bevollmächtigten, Finanzassessor Schmidlin. Um 3 1/2 Uhr fuhr der stolze Bau von der mit Flaggen und Blumen geschmückten Landungsbrücke der niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ab.

† Mannheim, 2. Nov. Noch immer halten sich die Getreide- und sonstigen Marktpreise auf ihrer bisherigen Höhe und das Brod ist mit Beginn des laufenden Monats sogar noch etwas theurer geworden; der vierpfündige Laib kostet seit gestern 21 fr., Kartoffeln noch fortwährend gegen 5 fl. per Malter und Weißtraut durchschnittlich 6 fl. per Hundert. Schon spricht man bereits auch von einer Steigerung des Bierpreises. Auch die Tabakpreise sind noch so hoch gespannt, daß die heutigen Anläufe noch nicht begonnen haben, während die Tabakseinkäufe sonst um die gegenwärtige Jahreszeit schon in vollem Gange waren. Kleinkäufe wurden in Rohrbach vereinzelt um 34 fl., jezt 28 fl. per Ztr. abgeschlossen. Wie verlautet soll das kaiserl. österreichische Konsulat dahier nur bei niedriger Preisstellung Einkäufe beabsichtigen.

Die landwirthschaftl. Zentralfelle warf unlängst die Frage auf, ob die Bückelung des Tabaks durch Kordel nicht jener durch gewundenes Stroh vorzuziehen sein dürfte. Für die letztere Art wurde geltend gemacht, daß sie gerade das unbenkliche charakteristische Anzeichen des Pfälzer Tabaks sei; hauptsächlich aber dürfte zu deren Gunsten gesprochen haben die bei der Strohbückelung übliche Tararückvergütung. Zu Gunsten der Kordelbückelung wurde dagegen und vorzugsweise von Großhändlern hervorgehoben, daß bei diesem Verfahren die Tabaksabfälle bequemer wieder zu benützen seien, indem sie nicht erst eine Strohaulese nöthig hätten; was allerdings einen Zeitaufwand erfordert, der die Vortheile der Tararückvergütung doch wohl in den Hintergrund drängen dürfte.

○ Stuttgart, 1. Nov. Am 27. v. M. wurden die beiden Gewölbeplanke der bei Ulm über die Donau führenden bairisch-württembergischen Eisenbahnbrücke feierlich eingesezt und damit abermals ein wichtiges Werk der Verbindungsbahn von Ulm nach Augsburg seiner Vollendung nahe gebracht.

Vielsach wird versichert, daß zweite Schienenwege auf unserer Westbahn und der Albahn solle kommenden Frühjahr gelegt und den Ständen bei ihrem Wiederzusammentritt entsprechende Vorlage gemacht werden. Aber jetzt schon schreibt das Betriebsbureau Ravensburg die Lieferung von 2500 Quadratfuß eigener Dielen für die Herstellung eines Schienenweges am Hafen in Friedrichshafen aus, und setzt zu den diesfallsigen Anberbietungen den 9. Nov. als Schlußtermin fest.

Auf den letzten Fruchtmärkten zu Biberach und Ulm, den Hauptmärkten des Oberlandes, sind die Fruchtpreise etwas gewichen. Auch auf dem hiesigen Kartoffelmart ist der Käuferandrang jetzt minder groß.

München, 30. Okt. (Schw. M.) Die Preise fast aller Hopfenarten sind in dieser Woche abermals hinausgegangen. Demnach berechnet sich der Mittelpreis des ordinären oberbairischen Hopfens diesmal auf 116 fl., für mittelfränkischen Hopfen aus der Umgegend von Spalt auf 129 fl. Dagegen wurde badischer Hopfen, Schweginger Gut, diesmal in großer Quantität zugeführt, nur mit 110 fl. bezahlt, während der Durchschnittspreis in der vorhergehenden Woche auf 130 fl. sich gestellt hatte. Böhmischer Hopfen aus dem Saazer Kreis galt 175 fl. per Zentner.

Frankenthal, 31. Okt. (Pfälz. Zig.) Heute wurde vom kon. Zuchtpolizeigericht das Urtheil in den Wuchersachen gegen Ferdinand Deutsch von Rusbach und Heinrich Karl Müller von Weisenheim a. S. gefällt und der Erstere zu 1600 fl., der Letztere zu 800 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Worms, 30. Okt. (Fr. Z.) Der Durchgang der bayrischen Telegraphenlinie durch den Rhein bei Worms ist vollkommen gelungen ausgeführt, und es soll am 1. f. M. die Linie von Aschaffenburg über Darmstadt, Worms nach Speyer der öffentlichen Benützung übergeben, die Fortsetzung derselben bis Paris aber nach Vollendung und Anschluß der französischen Leitung eröffnet werden. Das in den Rhein versenkte Telegraphentau hat drei isolirte Drähte, und dasselbe ist durch eine sehr sinnreich konstruirte Röhrenkette, aus 5000 einzelnen Gliedern bestehend, geschützt und belastet. Die Arbeiten wurden durch den Vorstand des kon. b. Telegraphenamts, Hrn. Duf, und den kon. b. Ingenieur, Hrn. Seyfert, geleitet.

Gamburg, 24. Okt. (Schw. M.) Wir können über das Auftreten der Cholera hier mittheilen, daß während 10 Wochen nur etwa 530 Personen an derselben erkrankt und 280 gestorben sind. Jetzt ist die Epidemie vollkommen erloschen.

○ Berlin, 31. Okt. Zuverlässigem Vernehmen nach werden unsere Kammern am Montag, den 28. Nov. hier zusammentreten. — Da der Ministerpräsident v. Manteuffel jede zum 9. Nov. beabsichtigte Feiertagsfeier abgelehnt hat, so ist hier neuerdings ein Verein zusammengeretreten, der sich die Aufgabe setzt, im Lande Sammlungen zu einem Ehrengeschenke für den Ministerpräsidenten zu veranstalten und nunmehr zum 18. Dez., an welchem Tage Hr. v. Manteuffel 1850 mit der Leitung des Staatsministeriums auch die der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, besondere Festlichkeiten vorzubereiten.

Der preussische Bundesstags-Gesandte Hr. v. Bismarck-Schönhausen kam auch heute Vormittag zu einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten wieder hier an. Aus guter Quelle erfahren wir, daß es nicht die Absicht unserer Regierung ist, in Gemeinschaft mit Oesterreich am Bundestage eine Erklärung hinsichtlich der Neutralität in der türkischen Frage abzugeben.



